

Mit bunten Stoffen in den Westen

Günter Wetzel flieht 1979 mit seiner Familie in einem selbstgebauten Ballon aus der DDR. In der alten Posthalle erzählt er vom Wagnis.

Von Yannick Seiler

Coburg – „Als sich die leuchtende Gondel auf der dunklen Waldlichtung aufgebäumt hat, habe ich gewusst, dass wir es schaffen können“, sagt Günter Wetzel. Noch heute bekomme er Gänsehaut, wenn er an den Moment denke, an dem sich sein selbstgebauter Heißluftballon zum ersten Mal in voller Größe entfaltete. Mit seinen Händen zeichnet er dessen Umrisse am Donnerstagabend in die Coburger Posthalle. Dorthin hatte ihn die Initiative Stadtmuseum eingeladen. Die Zuhörer folgen seinen Worten und Händen, die seine spektakuläre Flucht 1979 über die Staatsgrenze der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) miterleben lassen.

„In der DDR war es mir verboten, Physik zu studieren“, erzählt der Tüftler aus dem thüringischen Pößneck. Als Sohn eines Westflüchtlings blieb ihm nicht nur eine akademi-

„Durch Informationen aus dem Westen ist mein Missmut über das System gewachsen.“
Peter Wetzel ist heute Fluglehrer.

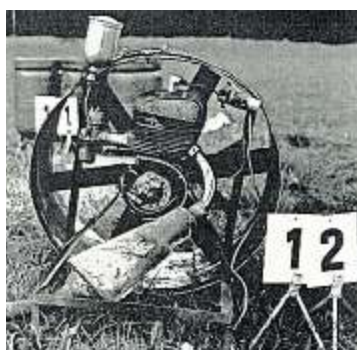
sche Zukunft verwehrt, auch eine Fluglizenz durfte er nicht ablegen. Abheben sollte er in der DDR dennoch.

Zuerst fügt er sich noch, wird Thälmannpionier und streift sich später ein blaues FDJ-Hemd über. „Durch Informationen aus dem Westen ist mein Missmut über das System gewachsen“, sagt er. Er erfährt von Grenztoten. Eine Flucht zu Fuß ist lebensgefährlich. Stacheldraht, Personenminen und Selbstschussanlagen versperren ihm den Weg in den Westen. Eine Lösung findet Wetzel trotzdem. Mit einem selbstgebauten Heißluftballon soll die Flucht gelingen. „Das war der einzige Weg, der uns sicher erschien.“ Die Idee dazu kommt aus seinem Sehnsuchtsort – der Bundesrepublik.

1974 heiratet er. Die Pflegemutter seiner Frau Petra war aus der DDR zu ihrer Tochter nach Nürnberg gezogen. Bei Besuchen in Pößneck bringt sie regelmäßig Zeitschriften aus dem Westen mit. „Als ich in einem Artikel Bilder von einem Heißluftballonfestival aus den USA gesehen habe, wusste sich, dass ist unser Weg in die Freiheit.“ Durch Bekannte seiner Frau lernt er seinen späteren Partner Peter Strelzyk kennen. Die Rollenverteilung ist schnell klar. „Er hat alles finanziert und ich habe es technisch umgesetzt“, weiß Wetzel.

Wenn Worte und Gestik nicht mehr ausreichen, seine Flucht lebendig werden zu lassen, hilft ihm in der Posthalle eine Projektion mit Originalbildern. Diese zeigen Wetzel und Strelzyk bei den Vorbereitungen.

Über fünf Jahre ziehen sich diese hin. Sein Interesse an der Physik und



Günter Wetzel (oben links) erweckte in der Coburger Posthalle seine DDR-Flucht in einem selbstgebauten Ballon (rechts) wieder zum Leben. Der Stasi hinterließ er einen Brenner (unten links) und genoss mit seiner Familie die neue Freiheit, wie hier auf der Veste Coburg (Mitte links). Bilder: privat

etliche Fachbücher helfen Wetzel dabei, die nötige Größe des Ballons, die ausreichende Menge an Gas und die Maße eines tragfähigen Korbs zu berechnen. Beide Familien, insgesamt acht Personen, sollte die Konstruktion sicher über die Grenze bringen.

Den Partnern gelingt aber nicht alles auf Anhieb. Mal ist der Brenner zu schwach, mal ist der Stoff zu luftdurchlässig. Für jedes Modell muss er aufs Neue ausreichend Stoff zusammennähen, Gasflaschen beschaffen, Rohre zusammenschrauben und Seile verknoten. Alles im Geheimen in Wetzels Haus. Erst der dritte Ballon ist geeignet.

„Wir hatten ständig Angst, dass

uns die Stasi auf die Schliche kommt“, meint Wetzel über die Gefahren der Vorbereitung. Der Freiheitsdrang beider Männer aber ist größer. Nach einem gescheiterten Fluchtversuch wissen sie, dass ihre Vorbereitungen nicht unentdeckt geblieben sind. Die Volkspolizei sucht ab dem 14. August 1979 per Zeitungsanzeige nach ihnen. Jetzt musste es schnell gehen.

Peter Wetzel baut den Ballon binnen eines Monats fertig. „Der 15. September bot ein Rückseitenwet-

ter“, sagt er. Das sei ideal zum Starten gewesen. Beide Familien fahren gegen ein Uhr nachts zu einer abgelegenen Waldlichtung zwischen Oberlemnitz und Heinersdorf im südlichen Thüringen.

„Wir hatten ständig Angst, dass uns die Stasi auf die Schliche kommt.“
Peter Wetzel ist 1979 aus der DDR geflüchtet.

Der Brenner füllt den auf einer Wiese ausgebreiteten Ballon mit heißer Luft. Er hebt ab. Die Vorbereitungen verlaufen reibungslos – vorerst. Beim Kappen der Seile schlägt Strelzyk ein Anker an den Kopf. Der so nur noch an einer Seite befestigte Ballon gerät in Schräglage und fängt Feuer. Doch

Wetzel hat an alles gedacht und löscht die Flammen mit einem Feuerlöscher. Auf 2000 Meter steigen sie in die mondhele Nacht, dann geht das Gas aus. Was folgt, war ein ungewisser Sinkflug in die Dunkelheit.

Schließlich schlagen sie auf einem Feld bei Naila auf, können aber alle aus eigener Kraft den Korb verlassen. Wetzel und Strelzyk suchen nach einem Anhaltspunkt, ob sie es in den Westen geschafft haben. Auf einer Straße finden sie zwei grünuniformierte Streifenpolizisten. „Natürlich, wo denn sonst“, sagt einer der beiden zu Wetzel, der heute als Fluglehrer selbst anderen das Fliegen beibringt.

siehe auch Seite 15